



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 7. DECEMBER.

## Herbstgedanken.

Blätterschmuck und Blütenkronen  
Bricht des Herbstes rauhe Hand,  
Nach des Südens milden Zonen,  
Ist der Vögel Zug gewandt.

Lebet wohl! ihr holden Blumen,  
Und ihr, Säng'rer süßer Lust!  
Nun, da Flur und Hain verstummen,  
Füllet Wehmuth meine Brust.

Denn so welken uns're Freuden  
Mit des Lebens Sommer hin;  
Wenn die Blüthentage scheiden,  
Und dann Lust und Lieber schieb'n!

Schmücken sich im neuen Lenze  
Auch die Fluren frisch und jung,  
Weil doch bleiben uns're Kränze,  
Und blüht nur Erinnerung.

Mathilde R. .... r.

## Vaterländisches.

Erinnerungen an die Kriegseignisse des Jahres  
1813 in Illyrien.

(Fortsetzung.)

General Nebrovich befürchtete, den folgen-  
den Tag mit Uebermacht angegriffen zu werden,  
und zog sich, um seinen Verstärkungen näher zu  
kommen, auf den Vernberg, — eine schöne  
Stellung, zwei Stunden hinter Weichselburg, —  
zurück. Wirklich setzten sich die Franzosen schon am  
14. mit der Division Marcognet und vier Ba-  
taillons Garden gegen St. Marcain in Bewegung  
und rückten bis Weichselburg, wo sie aber keinen  
Oesterreicher mehr fanden. Gen. Marcognet glaubte  
es nicht wagen zu können, die Oesterreicher noch  
weiter aufzusuchen, und ging mit seiner Division  
am 15. nach Laibach wieder zurück, ließ aber, um  
sich des Punctes zu versichern, die Garden bei

Weichselburg, deren erstes Treffen den Ort, wie das  
alte Schloß ober demselben besetzte, und sich links  
im Thale ausdehnte; das zweite stand eine halbe  
Stunde rückwärts auf der Straße nach Laibach,  
und hatte zwei Sechsfünder und eine Haubize bei  
sich. Um aber den Franzosen nicht Zeit zu lassen,  
durch eine Vorrückung in die Flanken ihrer jetzigen  
vorgeschobenen Stellung sich festzusetzen, ward im  
österreichischen Lager der Entschluß gefaßt, die Gar-  
den bei Weichselburg in der Nacht vom 15. bis zum  
16. zu überfallen, welchem zu Folge Oberst von Mi-  
lutinovich den Auftrag erhielt, mit dem Gradiska-  
ner-Bataillon den Feind in seiner rechten, wie der  
Major Rheinbach mit den Broodern in der linken  
Flanke zu umgehen. Gen. Nebrovich aber sollte mit  
sechs Compagnien Franz Carl, vier Compagnien  
Sr. Georger, zwei Escadronen Husaren, einer hal-  
ben Positions-Batterie und zwei Dreipfündern auf  
der Straße von Laibach in der Fronte angreifen,  
wie er das Feuer des Obersten von Milutinovich  
vernehmen würde, der am weitesten hatte, und da-  
her das Zeichen zum allgemeinen Angriff geben  
musste.

Oberst Milutinovich marschirte bei Rodendorf  
gleich in der Nacht von der Straße links ab, kam  
über Gurk, hatte am grauen Morgen das alte  
Schloß von Weichselburg umgangen, und es mit  
drei Compagnien angreifen lassen, wie er mit den  
übrigen drei Compagnien sich noch weiter gegen die  
rechte Flanke des zweiten feindlichen Treffens zog,  
die an eine schroffe, nur sehr mühsam zu erklet-  
ternde Höhe gelehnt war. Unterhalb dieser Höhe  
behnte sich ein von dem Geschütze auf derselben bestriche-  
nes, 500 bis 600 Schritte breites Thal, in welchem  
der Oberst mit seinen drei Compagnien vom Feinde  
gesehen ward, der mit jenem zweiten Treffen au-  
genblicklich eine Frontveränderung in seine rechte

Flanke machte. Der Oberst konnte, noch eine halbe Stunde das Thal hinabgehend, sicherlich einen bequemen Angriffspunct finden: allein der wirkliche militärische Ueberblick beschränkt sich nicht auf die taktischen Vortheile, sondern liegt vielmehr im schnellen Auffassen aller Verhältnisse, durch welche der jeweilige Entschluß bedingt ist. Der Feind sollte überrascht, in seinen Flanken beschäftigt, in der Fronte aber mit voller Kraft angegriffen werden. Der Oberst suchte also, nur schnell aus dem Geschützfeuer bis unter die Höhe zu gelangen; dann ließ er aber die Mannschaft, wie solche compagnieweise anlangte, als Plänkler die Höhe hinaufrücken. Wie schwer es nun auch war, vorwärts zu dringen, so wagten sich die Franzosen einen so steilen Abgang nicht herab; vielmehr gewannen die Gränzer, auf dem Bauche kriechend, immer mehr Boden. Die drei Compagnien, welche das alte Schloß von Weichselburg angriffen, nahmen es im ersten Anlaufe, wurden aber wieder herausgeworfen. Sie sammelten sich aber, und eroberten es wieder.

Oberst von Milutinovich kämpfte schon mehrere Stunden in einer schlechten Lage gegen einen überlegenen Feind. Schon war Alles, durch unausgesetzte notwendige Unterstützungen, bis auf zwei Züge im Angriffe so zu sagen aufgelöst, die Verlegenheit auf das Höchste gestiegen, als die Gränzer mit wahrhaft ausgezeichnetem Muth in einem letzten Anlaufe den Rand der Höhe gewannen, und von da ein so mörderisches Feuer gegen die Front der Gardes eröffneten, daß der Feind bald wankend, dann unaufhaltsam die Flucht ergriff, bis auf ein Bataillon, welches mit dem Geschütze und der Cavallerie sich etwas früher aus dem Gefechte gezogen hatte. Der Oberst sammelte nun seine Mannschaft, drang bis auf die Hauptstraße, und von rückwärts nach Weichselburg ein, wo er mit den beiden andern Colonnen zusammentraf. Das Gradiskaner Bataillon war, nach einem zehnstündigen Nachmarsche über Gebirge und die schlechtesten Wege, dann einem fünfstündigen Gefechte, ganz erschöpft. Der Feind kehrte kurz nach seinem angetretenen Rückzuge wieder um, ward aber sogleich wieder angegriffen. Seine Plänkler zogen sich zurück, und demaskirten auf der Höhe von Großlup ein Bataillon mit zwei Geschützen, welches den Rückzug deckte. Aber Rittmeister Vincenz Graf Esterhazy sprengte mit seiner Escadron heran, hielt eine Descharge aus, ritt es dann über den Haufen, und nahm es sammt dem Geschütze beinahe ganz gefangen.

Da aber ohne Position von St. Marein sich bis an den Bernberg keine haltbare befand, so nahm der Oberst von Milutinovich zum Schluß noch spät Abends St. Marein in einem Anlaufe, wo sich die Oesterreicher sodann festsetzten. Die Franzosen verloren an diesem Tage einen Oberst, 9 Officiere und 900 Mann an Gefangenen, zwei Standarten, eine Fahne und zwei Geschütze, Verwundete und Tode verhältnismäßig; die Oesterreicher an Gefangenen, Todten und Verwundeten bei 100 Mann und einen Officier.

Zum dritten Male hatte der Widerstand auf der Straße von Laibach den Vicekönig in der Idee von dort vorhandenen Truppenmassen bestärkt, und ihn, seinem eigenen Gesändnisse nach, von ernstlichen Unternehmungen gegen das Centrum und den rechten Flügel der Oesterreicher abgehalten. Er glaubte nun, Feldzeugmeister Baron Hiller beabsichtige die Straße von Laibach zur Basis einer Operation zu machen, die ihn über Adelsberg und Görz nach Italien führen sollte. In Folge dessen verstärkte er seinen rechten Flügel, so daß zwischen Adelsberg, Laibach und St. Marein drei Armee-Divisionen zu stehen kamen, und beschloß den ihm so zahlreich und gefährlich scheinenden Feind auf der Straße von Laibach abermals durch die vierte Division unter General Mareskot in der Front, und zugleich durch die fünfte Division unter General Palombini in der linken Flanke angreifen zu lassen.

Gen. Rebrovich stand am 19. von Sonnegg über Weißkirchen, St. Marein, Liska und längs der Laibach bis an die Save in Verbindung mit dem Gen. Fölseis, als die Franzosen ihren Angriff begannen, indem sie drei Compagnien Erzherzog Franz Carl Abends in Weißkirchen überfielen, und im ersten Anfälle ganz zerstreuten. Die Gefahr dieses Einbruches in die österreichische Linie, kurz vor der Nacht, begann eine sehr ernsthafte Wendung zu nehmen, als Oberst von Milutinovich in der linken Flanke des Feindes erschien, ihn aufhielt, und Zeit zur Sammlung der Gesprengten gab, welche indeß Weißkirchen dennoch nicht erobern konnten. Auch langte zu derselben Zeit die Nachricht von der Vorrückung des General Palombini über Zirknitz ein, durch welche sich Gen. Rebrovich bei dem Verluste von Weißkirchen in seiner linken Flanke zu sehr bedroht fand. Er trat also am 20. Morgens, unter Begünstigung eines starken Nebels, seinen Rückzug auf den Bernberg an. Oberst v. Milutinovich machte die Arrieregarde.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Bogen Fiorillo.

Unter den vornehmen Musikfreunden Londons zeichnete sich der Baron Bayge aus, der, nachdem er viele Musiklehrer gehabt hatte, ohne etwas zu lernen, endlich den berühmten italienischen Violinisten Fiorillo zum Lehrer nahm. Aber auch unter dieser Anleitung und trotz seinem Fleiße gelang es dem Baron lange nicht, erträglich auf der Violine zu spielen. Nach dreijährigem Studium aber glaubte er so weit zu seyn, um ein Concert geben und seinen Freunden einen Genuß verschaffen zu können. Er lud die vorzüglichsten Glieder des Hofes und selbst die königl. Familie ein, und seine Originalität war so allgemein bekannt, daß Jeder mit Vergnügen die Einladung annahm. Der Tag des Concertes kam, aber Fiorillo war höchst niedergeschlagen, denn er fürchtete seinen guten Namen durch das schlechte Spiel des Zöglinges einzubüßen, und nur ein Plan der Tochter des Barons konnte ihn trösten. Die Hauptprobe war ungeheuer schlecht, aber die gut bezahlten Musiker fanden das Spiel des Herrn Barons ganz ausgezeichnet, der sich dazu den Bogen Fiorillos geborgt hatte, weil er glaubte, damit mehr leisten zu können. Das Concert begann und die Reihe kam an den Baron. Ziemlich verlegen trat er vor und grüßte die vornehme Versammlung, die einen köstlichen Spaß erwartete; aber der Baron spielte so gut, daß die Zuhörer vor Erstaunen ganz still wurden. Die höchste Begeisterung erregte er aber durch ein schmelzendes Adagio, und der Beifall wollte nach Beendigung desselben kein Ende nehmen. Der Lord wußte nicht, wie ihm geschah. Am folgenden Tage bemerkte der Bediente, welcher im Orchester aufräumte, daß der Bogen, mit dem der Baron gespielt hatte, ganz mit Talg bestrichen war. Im Erstaunen darüber trug er ihn zu seinem Herrn, der sogleich Fiorillo rufen ließ, und zu ihm sagte: „Hier, mein lieber Fiorillo, ist Ihr Bogen zurück, der mir große Dienste geleistet hat, denn ohne denselben würde ich heute schwerlich zum Präsidenten des Oberhauses ernannt worden seyn. Ueberlassen Sie ihn mir als ein Andenken an Sie, und nehmen Sie von mir dieses kleine Geschenk.“ Damit überreichte er dem Künstler die Urkunde von einer lebenslänglichen Pension von 100 Pf. St. „Aber,“ fuhr er fort, „nun sagen Sie mir, warum der Bogen in einem solchen Zustande ist?“ Fiorillo wagte nicht zu antworten. „Lieber Vater,“ sprach die Tochter des Barons, „Fiorillo war hinter einem Schirme versteckt und er spielte, während dein Bogen keinen Ton den Saiten entlockte.“ Der Baron

wurde nicht böse über diese List, sondern sagte vielmehr: „Ich verdopple Ihr Pension, lieber Fiorillo, wegen der List, die meine Virtuosenhre gerettet hat. Aber ich sehe wohl, daß es sein Bewenden dabei haben muß, um mein Abenteuer nicht rufbar werden zu lassen.“ Der Baron hielt Wort und rührte keine Geige mehr an.

## Z u f a l l.

Wie sonderbar oft der Zufall spielt, mag folgende buchstäblich wahre Anekdote beweisen. Im Waldhorn in Ludwigsburg ließ an der table d'hôte einer der Gäste ein seltenes Goldstück auf einem Teller die Runde in der Gesellschaft passieren. Während einer um den andern das Goldstück betrachtete, sprach man über das Gepräge, das Alter u. s. f. dieser Münze, und kam so von einem Gegenstand auf den andern, ohne mehr auf den Teller mit dem Goldstück zu achten. Als aber endlich der Eigenthümer desselben bescheiden um die Zurückgabe bat, da blickte Einer den Andern an. Man suchte nach und fand nirgends eine Spur von dem Goldstücke. Während dieser Scene, die für jeden Anwesenden etwas Drückendes haben mußte, zeigte sich ein Fremder, der unten an dem Tische saß, besonders betreten und in sichtbarer Verlegenheit. So dauerte dieß eine geraume Zeit fort und nachdem man sich in allen Muthmaßungen über das Schicksal dieser Münze vergeblich erschöpft hatte, wäre man bei der immer steigenden Verlegenheit des Fremden wohl am Ende zu einer, für die Gesellschaft jedenfalls sehr unangenehmen Maßregel geschritten, als plötzlich der Kellner mit dem Ausrufe eintrat: „Hier ist das Goldstück, so eben hat es die Magd unter dem zu spülenden Geschirre auf einem Teller gefunden.“ Alles erholte sich wieder frei athmend, auf diesen unangenehmen Vorfall, als der Fremde, zum erstenmal das Wort ergreifend, begann: „Meine Herren! Niemand kann sich wohl mehr über das Wiedergefundene freuen, als ich, denn stellen Sie sich den merkwürdigen Fall vor und denken Sie sich meine peinliche Lage — ich habe dasselbe Goldstück, und zwar ganz allein unter andern Silbermünzen in meiner Börse. (Bei diesen Worten zeigte er den Doppeltgänger der Gesellschaft.) Der Gedanke, bei dem Vorschlage einer allgemeinen freiwilligen Untersuchung, der zu erwarten stand, unzweifelhaft für den Entwender dieser Münze gehalten zu werden, und besonders als ganz fremd, nirgends einen Ausweg oder eine Bürgschaft für meine Ehrlichkeit aufweisen zu können, machte mich fast wahnsinnig. Die Redlichkeit

der Köchin und ein glücklicher Zufall haben meine Ehre gerettet!“ Gerührt drückte man dem Fremden die Hand, gleichsam als Abbitte für den unverschuldeten Verdacht.

### Feuilleton.

(Das electriche Fluidum soll Agens des Animal-Magnetismus seyn.) Der Einsender eines Auffages im „Rochester Daily Advertiser,“ der sich F. S. Smith unterzeichnet, sagt, daß es ihm gelungen sey, mittelst der Electrirmaschine die Wirkungen des thierischen Magnetismus zu reproduciren, und schließt aus den Resultaten seiner Experimente, daß die Electricität auch das Agens des thierischen Magnetismus sey. „Schon beim Beginne meiner vielfältigen Untersuchungen über die wunderbaren Erscheinungen des thierischen Magnetismus,“ sagt Mr. Smith, „drängte sich mir die Idee auf, daß die Agentien der Electricität und des Animal-Magnetismus mit einander verwandt seyn müssen. Dieß veranlaßte mich zu verschiedenen Experimenten, bei denen ich mich einer kleinen, gewöhnlichen Electrirmaschine bediente, und ich erzielte auf diesem Wege ganz dieselben Wirkungen, welche gewöhnlich durch die Manipulation und den Willen des Magneteurs in seinem Somnambulen erzeugt werden. Ich setzte mittelst der Electrirmaschine ein ganz gesundes Individuum in den magnetischen Schlaf und rief es durch die gewöhnliche Manipulation und meinen Willen wieder in den wachenden Zustand zurück, und so umgekehrt versetzte ich dasselbe mittelst Manipulation und meinen Willen in den somnambulen Zustand, aus dem ich es mittelst der Electrirmaschine wieder erweckte. Nicht minder gelang es mir, durch die Electrirmaschine eine dritte Person mit einem Somnambulen in Rapport zu setzen und jener, während der Operation, eine so ausschließliche Macht über diesen zu übertragen, wie dieß nur immer durch den Magnetismus geschehen kann. Nicht einer meiner vielen Versuche mißlang mir. Ich theilte meine Erfahrungen mehreren Freunden mit, welche ihrerseits gleichfalls Experimente machten, und dabei gleiche Resultate erzielten. Dieß Alles gibt mir die volle Ueberzeugung, daß das electriche Fluidum mit dem animalisch-magnetischen Agens nicht nur verwandt, sondern mit ihm ganz identisch sey.

(Ein „Anti-Mieder-Verein“ tritt unter den Hamburger Damen in's Leben. Von allen Vereinen wäre dieser vielleicht der nützlichste. Das

Mieder dient nicht dazu, wie die Damen irrtümlich glauben, den weiblichen Körper zu verschönern; im Gegentheil, diese moderne Zwangsjacke gibt den Damen die Gestalt einer Wespe. Je enger eine Dame geschnürt ist, je mehr sie sich zur Insectengestalt zusammenpreßt, desto mehr verliert ihr Körper von jener sanften Wellenform, welche diesem von Natur verliehen worden. Daß das Mieder aber auch höchst nachtheilig auf die Gesundheit wirkt und nicht selten einen allzu frühen Tod herbeiführt, ist schon so oft gesagt und durch unzählige Fälle bestätigt worden, daß es höchst überflüssig wäre, wiederum darauf aufmerksam zu machen. Es gehört also zu den traurigsten Lächerlichkeiten der Mode, daß man auf Kosten der Schönheit die Gesundheit zu zerstören sucht. Wir wünschen dem „Anti-Mieder-Verein“ den besten Erfolg.

(Eine sehr wichtige medicinische Entdeckung.) Es ist schon lange ein Gegenstand der Debatte unter den Aerzten und Physikern, ob der menschliche Körper wirklich Blei und Kupfer enthalte. Am 17. Sept. wurde diese Thatsache aber von einer großen Gesellschaft von Aerzten, Physikern und Chemikern von Paris auf eine unwiderlegliche Weise bewiesen und abgethan. Man bediente sich zu diesem Experimente der Leiche eines Mannes, welcher in Folge einer dreimonatlichen Krankheit im Hotel Dieu gestorben war, verbrannte deren Eingeweide mit Salpeter- und Schwefelsäure und gewann aus ihnen Blei und Kupfer. Diese unwiderlegliche Thatsache rechtfertigt die Behauptungen Desfilas vollkommen, und macht die elenden Intriguen seiner Gegner Raspail und Consorten zu nichts. Abgesehen von ihrem practischen Nutzen ist diese Entdeckung auch in wissenschaftlicher Beziehung von hoher Wichtigkeit.

(Chronologische Folge der Standeserhöhungen Napoleons.) Bonaparte wurde den 15. August im Jahre 1769 geboren; mit 24 Jahren ward er Artillerie-Escadron-Chef bei der Belagerung von Toulon; mit 25 Jahren Artillerie-Commandant in Italien im Jahre 1794; mit 28 Jahren General en chef der italienischen Armee im Jahre 1797; mit 29 Jahren commandirender General der Expedition in Aegypten im Jahre 1798; mit 30 Jahren erster Consul im Jahre 1799; mit 31 Jahren Consul auf Lebenszeit nach der Schlacht bei Marengo im Jahre 1800; mit 35 Jahren Kaiser der Franzosen im Jahre 1804; mit 46 Jahren nach der Schlacht bei Waterloo unterzeichnete er den 18. Juni 1815 seine Abdankung, und starb mit 52 Jahren den 8. Mai 1821 in der Verbannung auf der Insel St. Helena.